



Karl Brenke, wissenschaftlicher Referent
im Vorstandsbereich des DIW Berlin.

INTERVIEW MIT KARL BRENKE

»Die Berufsausbildung der jungen Menschen sollte praxisnäher werden«

1. Herr Brenke, wie hat sich das Problem der Jugendarbeitslosigkeit in Europa in den letzten Jahren entwickelt? Wir haben einen deutlichen Rückgang gehabt. Der Höhepunkt der Jugendarbeitslosigkeit war 2013, und jetzt haben wir eine Arbeitslosenquote von etwa 16 bis 17 Prozent. Allerdings ist die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen nicht primär zurückgegangen, weil die Beschäftigung besonders stark zugenommen hätte, sondern vor allen Dingen deshalb, weil die nachwachsenden Alterskohorten kleiner werden. Das heißt, es gibt weniger Jugendliche in der EU. Zum anderen haben wir auch das Phänomen, dass das Erwerbsverhalten zumindest zeitweilig sehr stark nachgelassen hat. Beispielsweise sind die Jugendlichen wegen der schwierigen Arbeitsmarktsituation länger in der Ausbildung geblieben.
2. In welchen europäischen Ländern ist das Problem am größten? Das Problem ist besonders groß in Südeuropa. Wir haben es aber auch in Teilen Nordeuropas, beispielsweise in Schweden und ebenfalls in Osteuropa. Am geringsten ist das Problem in Mitteleuropa.
3. Deutschland steht also noch vergleichsweise gut da? Deutschland steht noch vergleichsweise gut da. Hier haben wir das eigenartige Phänomen, dass die Jugendarbeitslosigkeit sich abgebaut hat, obwohl die Erwerbstätigkeit zurückgegangen ist. In Deutschland hat durchgeschlagen, dass ein wachsender Teil der Jugendlichen nicht auf dem Arbeitsmarkt ist, weil er an den Hochschulen akademisch ausgebildet wird.
4. Ist das in den Ländern, die unter einer höheren Jugendarbeitslosigkeit zu leiden haben, anders? Grundsätzlich ist die Jugendarbeitslosigkeit kein isoliertes Phänomen. Wir haben in Deutschland bei den Erwachsenen eine relativ geringe Arbeitslosigkeit. Von daher haben wir auch bei der Jugendarbeitslosigkeit nicht so hohe Werte wie beispielsweise in Italien, Spanien oder Griechenland. Das heißt, die Jugendarbeitslosigkeit ist immer auch Ausdruck der allgemeinen Arbeitsmarktsituation. Hinzu kommt, dass die Jugendlichen besondere Schwierigkei-

ten haben. Das zeigt sich daran, dass die Jugendarbeitslosenquote im EU-Durchschnitt 2,5 Mal so groß ist wie die der Erwachsenen.

5. Gibt es in den EU-Ländern mit hoher Jugendarbeitslosigkeit ein Qualifikationsproblem? Das ist kein Qualifikationsproblem. Das ist auch EU-weit kein Qualifikationsproblem. Die Jugendlichen sind im Schnitt nicht schlechter qualifiziert als die Erwachsenen. Wir haben das Problem, dass gerade in den Ländern, in denen die Ausbildung zu wenig praktisch ist, die Jugendlichen nach dem Abschluss ihrer Ausbildung schwer Fuß fassen, weil sie keine Berufserfahrung vorweisen können, weil sie keine Referenzen haben und weil die Betriebe sie nicht kennen. Das spielt alles eine Rolle.
6. Die EU-Kommission hatte 2013 Maßnahmen wie die so genannte „Jugendgarantie“ ergriffen. Was hat das gebracht? Von dem, was sich von den Zahlen her zeigt, hat es eigentlich wenig gebracht. Die Beschäftigung bei den Jugendlichen hat in geringerem Maße zugenommen als bei den Personen ab 25 Jahren. Zum anderen sind auch die Versprechen nicht eingelöst worden, dass jedem arbeitslos gewordenen Jugendlichen spätestens nach vier Monaten eine Beschäftigung oder ein Ausbildungsplatz zur Verfügung gestellt wird. Wir können vielmehr feststellen, dass die Hälfte aller arbeitslosen Jugendlichen in der EU schon länger als sechs Monate arbeitslos ist. Es gab eine Ankündigung, man hat sehr auf die Pauke gehauen, aber der Effekt dieser Maßnahmen zeigt sich in der Statistik überhaupt nicht.
7. Was könnte denn getan werden, um dort zu helfen, wo die Jugendarbeitslosigkeit besonders hoch ist? Grundsätzlich helfen natürlich erst einmal Wirtschaftswachstum und eine anziehende Beschäftigung, das ist das Eine. Das Zweite ist das spezielle Problem der Jugendlichen beim Berufseintritt. Dieses Problem wird man wahrscheinlich nur lösen oder mindern können, indem man sich an erfolgreichen Modellen orientiert, wie wir sie in Mitteleuropa haben, zum Beispiel, dass die Berufsausbildung der jungen Leute praxisnäher wird.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden
Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
84. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Lukas Menkhoff
Prof. Johanna Mollerstrom, Ph.D.
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann
Mathilde Richter
Dr. Wolf-Peter Schill

Redaktion

Renate Bogdanovic
Dr. Franziska Bremus
Rebecca Buhner
Claudia Cohnen-Beck
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Daniel Kemptner
Sebastian Kollmann
Matthias Laugwitz
Markus Reiniger
Dr. Alexander Zerrahn

Lektorat

Dr. Alexandra Fedorets
Dr. Malte Rieth

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304
ISSN 1860-8787 (Online)

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

Satz-Rechen-Zentrum, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.